

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

146 (13.12.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192610](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192610)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . „ „
für 1 Monat . . . „ 50 „
erg. Postbefehlgeb.

Erscheint
jedem Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Der Parteitag der freisinnigen Partei für Hannover, Bremen und Oldenburg.

Ganz wie wir neulich in einer Korrespondenz aus Oldenburg vorhergesagt, ist der Parteitag verlaufen. Von den Parteiführern war Herr Albert Kräger krankheitshalber nicht erschienen. Herr Pinze, der den Reigen eröffnete, entwickelte in ruhigen Farben die günstigen Aussichten der freisinnigen Partei bei der nächsten Wahl und wies die Schwächen der Kartellparteien zurück. Sein Schlusswort, in welchem er daran erinnerte, daß es Gewinnen der freisinnigen Partei gewesen seien, die für die Reichseinheit und die Kaiseridee schon im Jahre 1848 eingetreten seien und sich dafür hätten einerkufen lassen, waren zwar feurige Reden auf die Häupter der gemäßigten Liberalen, die im Lager der Kartelle sich befinden, hielt aber den folgenden Redner, Dr. Bullé, nicht ab, seine Partei eines nicht zu billigen Kabinetts zu zeihen und dieselbe zur Beseitigung zu ermahnen. Mit einer nicht zu beneidenden Weisheit des Gemüthes bedauerte er das Abfallen der Nationalliberalen nach rechts, ihr unnatürliches Bündnis mit den Konservativen; er gesteht zwar die Berechtigung einer national-konservativen Partei zu, indem eine solche mitredend auf die Ultrakonservativen, die nach ihm auch vollkommen erstrebenswürdig sind, wirken würden. Blutenden Herzens konstatiert er, daß die Wähler der Sezessionslisten in's national-konservative Lager geschwenkt seien. Mit großem Pathos weist er den Vorwurf zurück, die Deutschfreisinnigen hätten keine wahrhaft monarchische Gesinnung. Aber so wie sie oft gegeben werde, hätten die Gegner schenken Recht, sie abzusprechen. Bewundernswert ist Redners Ansohler-talent, das er in seinem Vortrage leuchten läßt. Den Zuhörern war das Tränklein aber doch zu bitter und es konnte mancher dasselbe nicht hinunterbringen, ohne seinem Widerwillen Ausdruck zu geben, und das will bei den Liberalen viel heißen.

Wir sind durch und durch monarchisch, wir wissen, daß es in dem modernen Deutschland überhaupt keine gesunde Entwicklung giebt, wenn nicht das demokratische Element mit den aristokratischen und monarchischen Elementen in gesunder Mischung vorhanden ist. Dies würdigen die Zuhörer noch hinunter; als Herr Bullé aber die Berechtigung des Adels in Besetzung, Besitz und Geburt so fardernisch schilderte, erscholl laut und vernünftig manches „Niemals“.

Um sich mit den entrüsteten Zuhörern wieder auszusöhnen, schilderte er das Verwerfliche des Hygiantinismus, der sogar so weit geht, die vom Kaiser eigenhändig ab-geschlossenen Patronenhüllen an die Uhrlette zu hängen.

Nachdem Herr Bullé seinem Herzenswunsch, die Bildung einer Mittelpartei zwischen dem nationalliberalen und dem radikalen Theil der freisinnigen Partei Ausdruck gegeben, nimmt er Stellung zu der sozialdemokratischen Partei.

Hier ist Herr Bullé ganz Eugen Richter und entwickelt eine Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, die geradezu verblüfft. Die politische Welt theilt er in zwei Theile, in einen konservativen und einen liberalen. Zu erstem gehören die Sozialdemokraten, in dem letzten lebten nur die Freisinnigen. Die Entwicklung des Volkstheismus nennt er eine sozialistische Idee; unmöglich sei in sozialistischen Staat die Toleranz, unmöglich die Entwicklung der individuellen Neigungen und Talente. Als braver Den Dujste will er das vom Sozialismus durchsuchte Staatelichen retten und appelliert an die Witzhülfe der Parteigenossen. Eifer und Verböhnlichkeit hält er für notwendig, um im nächsten Wahlkampfe die gleichen Erfolge zu erringen wie im Jahre 1881.

Da die schwammige Rede über Gebühr die Zeit in Anspruch genommen, verzichtete der nächste Redner, Regierungsrath A. D. Vossart, auf sein Referat: Die Stellung der Partei bei den Stichwahlen zur Sozialdemokratie. Er protestirte aber energisch gegen die einseitige Auslegung des Programmes durch den Vordröner und warf Dr. Bullé mit Recht vor, den Gegnern vor der Schlacht eine Verbeugung gemacht zu haben. Herr Vossart meint es eben etwas erhdlicher mit seiner Ueberzeugung.

Vandirektor Thorede verstand es, die feindlichen Brüder wieder zu versöhnen, und es war alsbald Alles wieder Ein Herz und Eine Seele.

Ziehen wir nun das Fazit, so können die Gegner des Freisinn ihre Freude daran haben. Auch nicht ein neuer Gedanke ist zu Tage getreten. Anstatt männliche Energie durch Abstrakten verdedete Weichlichkeit. Wenn der Friedensstifter Thorede eine Stärke darin erblickt, daß Herr Bullé den Liberalismus und die Demokraten verböhnt und for-rumpirt, so ist das eine Selbsttäuschung und eine große Ueberhebung, wenn er glaubt, seine Partei sei moralisch so fest gefügt, daß sie sich so etwas leisten könne; selbst

Kaufschut zerreiht. Im Interesse der Partei wäre es jedenfalls besser gewesen, man hätte Herrn Bullé, weil in flagranti (auf frischer That) ertappt, dahin geschickt, wo er hingehört — zu den National-Konservativen. Die Arbeiter haben nun wieder einmal gesehen, was der Freisinn ihnen zu bieten im Stande ist. Nichts von Arbeiterschutz, keine kräftige Stellungnahme gegen die immer übermüthiger werdende Reaktion, nichts als Phrasen und Lamentationen, gepaart mit einer pyramidalen Unwissenheit über die soziale Lage der großen Masse des Volkes, der Arbeiter. Aus jedem Satz, den der Professor Bullé über die Sozialdemokratie gesagt, leuchtet die Unwissenheit und die Abneigung heraus, die sozialreformerischen Bestrebungen der Arbeiter zu unterstützen. Das Evangelium des Liberalismus, wie er sich auf dem Parteitage zu Oldenburg gezeigt, ist wiederum das laissez faire, laissez aller gewesen.

Wie hoch klaut es, wenn Herr Professor Dr. Bullé die demokratische Idee verteidigt. Wägen die Arbeiter Oldenburgs eingesehen haben, daß es geradezu eine Schmach und ein Verrath an der Freiheit wäre, wenn sie sich herbeiließen, in Gesellschaft eines solchen politischen Weichkniees zu thun. Der Parteitag zu Oldenburg muß jedem denkenden Arbeiter klar gemacht haben, daß es die höchste Zeit ist, das Tafelstuch mit dem Freisinn entwei zu schneiden, von welchem doch nur Prosamen für ihn herabfallen. H.

Politische Rundschau.

Vant, den 12. Dezember.

Berlin, 11. Dez. Wiederum einen glänzenden Sieg haben die Sozialdemokraten bei der heute stattgehabten Stichwahl zur Stadtverordnetenversammlung zu verzeichnen. Von vier sozialistischen Kandidaten wurden drei gewählt. Es erzielten: Im 11. Bezirk (Zempelhofer Vorstadt) soviel bis jetzt bekannt: Zubeil (Soz.) 1575 St.; Dr. Irmer (konf.) 1376 St. (ca. 100 Stimmen stehen noch aus.) Also gewählt Zubeil (Soz.). Bei der Wahl am 19. November erzielten Zubeil (Soz.) 1116 St., Irmer (konf.) 720 St., Gursch (freil.) 641 St. Im 17. Bezirk (Kuisenstadt, diesseits des Kanals) erzielten: Ingen. Richter (freil.) 846 St., Börner (Soz.) 760 St. Also gewählt: Richter (freil.). Am 19. November erzielten Ingen. Richter (freil.) 634, Zigarrenfabrikant Börner (Soz.) 481, Dr. Haberlein (konf.) 268 St. Im 27. Bezirk (Stralauer Viertel) erzielten: Förmer (freil.) 597, Heindorf (Soz.) 651 St. Also gewählt: Heindorf (Soz.). Am 19. November erzielten Heindorf (Soz.) 474, Förmer (freil.) 419, Hildebrand (konf.) 261 St. Außerdem zerplitterten 37 Stimmen. Im 35. Bezirk (Rosenthaler Vorstadt) erzielten: Herzfeld (Soz.) 1100, Dr. Bähler (konf.) 580 St. Also gewählt: Herzfeld (Soz.). Am 19. November fielen auf Herzfeld (Soz.) 813, Dr. Bähler (konf.) 499, Thiele (freil.) 362 Stimmen.

Das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen von den Wahlen des Jahres 1871 ab veranschaulicht folgende Tabelle. Es betrug bei den Wahlen von

Jahr	Die Zahl der Wahlberechtigten	In Prozent bei der Wahl	Die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen	In Prozent bei der Wahlberechtigten	Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen	Prozent d. Gesamtzahl d. gültigen Stimmen	Gewählt wurden
1871	7 656 273	19,4	3 886 515	51,0	101 927	2,6	1
1874	8 523 446	20,8	5 190 254	61,3	351 670	7,1	9
1877	9 943 028	20,9	5 401 021	60,6	193 288	3,6	12
1878	9 134 311	21,1	5 760 947	63,4	137 138	2,4	9
1881	9 090 381	20,1	5 097 780	56,3	311 961	6,1	12
1884	9 382 792	20,7	5 662 957	60,6	519 990	9,2	24
1887	9 789 802	20,9	7 540 938	77,5	673 128	10,1	11

Dieses stetige von keiner anderen Partei auch nur annähernd erreichte Anwachsen der sozialdemokratischen Partei ist — wie die ultramontane „Germania“, der diese Statistik entnommen ist, offen zugesteh — das hervorsteckende Charakteristikum der gesammten Wahlstatistik. Die Vertretung der Partei im Reichstoge giebt davon nur ein unvollkommenes oder vielmehr ein nicht entfernt zutreffendes Bild. Während bei den übrigen Parteien die Summe der für sie abgegebenen Stimmen mit der Zahl ihrer Mandate in einem doch einigermaßen konstanten Verhältnisse zu stehen pflegt, sehen wir hier die auffallende Erscheinung, daß z. B. 1878 auf 437 158 Stimmen nur 9, dagegen 1881 auf nur 311 961 Stimmen 12 Abgeordnete entsallen. Im Jahre 1884 wächst die Stimmenzahl von 311 961 auf 549 990, die Zahl der Abgeordneten verdoppelt sich, steigt von 12 auf 24, denen im Laufe der Legislaturperiode noch Geiger (gewählt in Stollberg-Schneberg) als fünfund-

zwanzigster hinzutrat; 1887 steigt die Stimmenzahl um 213 138, das heißt um volle 39 Prozent, und die Zahl der Gewählten sinkt von 25 auf 11, unter die Hälfte herab. Nach dem Verhältnisse der sozialdemokratischen Stimmen zur Gesamtzahl der überhaupt abgegebenen gültigen Stimmen hätte die Partei schon 1877 nicht weniger als 36 Abgeordnete, 1884 deren 38, 1887 sogar 44 zu beanspruchen gehabt. Für die Kandidaten der deutschen Reichspartei stimmten 736 389 Wähler (also etwa 27 000 weniger als für die sozialdemokratischen); gewählt wurden 41 Abgeordnete dieser Richtung. Bekanntlich gehören dem jetzigen Reichstoge 13 Polen an; aber nur 2,9 Proz. aller Stimmen sind auf polnische Kandidaten abgegeben worden. — Die Sozialdemokratie mit über 10 Proz. aller Stimmen hat nicht so viel Abgeordnete wie die 2,9 Prozent.

Von sieghaftem Vorkwärtsdrängen und unbeuglicher Zuversicht, so klagt das konservative „Volk“, ist in den Reihen derer, die einst begeistert das Banner der kaiserlichen Volkshast in die Wahlschlacht trugen nicht mehr die Rede. Es ist eine mühsame, verdrießliche Arbeit diese ganze Wahlarbeit von heute, weiter nichts. Unter diesen Umständen ist heute eine Niederlage bedenklich, ja höchst bedenklich. Das fällt umso mehr in's Gewicht, als es sich um die ersten Wahlen unter der Regierung unseres Kaisers Wilhelm handelt, und als gewisse Leute alles thun, um den Kaiser selbst in das Wahltreiben zu ziehen.

Die „Voss. Jtg.“ schreibt: „Nach den bisherigen Andeutungen soll der Reichstanzler entschlossen sein, an der Ausweisungsbefugnis unbedingt festzuhalten, und im gegebenen Falle das ganze Sozialengesetz an dieser Frage scheitern zu lassen. Der Reichstanzler lenkt seine Schritte, wie die Nationalliberalen werden eine neue Gelegenheit erhalten, den Wählern zu verdeutlichen, daß das Wahlkartell, wie einer ihrer hiesigen Herode mit komischem Ernste verhandelt, nur den Zweck hat, den Einfluß des Liberalismus auf unsere öffentlichen Angelegenheiten zu wahren!“ Spotten ihrer selber und wissen nicht wie.

In dem Elberfelder Sozialistenkongress bekannte am Dienstag der Angeklagte Wöllinghoff, daß in Barmen eine geheime Organisation, in drei Klubs eingetheilt, bestanden habe; er selbst sei dessen Vertrauensmann und Korrespondent gewesen. Sie habe sich mit der Verbreitung des „Sozialdemokrat“, mit der Sammlung von Geldern und Vererbung derselben nach Zürich unter einer Deckadresse befaßt, worüber im Briefkasten des „Sozialdemokrat“ unter dem Stichworte „Kothfährer“ Mitteilung geleistet worden sei.

Aus Braunschweig geht der „Voss“ über eine seltsame Maßregelung folgende Meldung zu: Die Delegirten des Braunschweiger Landwehrverbandes beschloßen einstimmig die Ausschufung des Krieger-Landwehrvereins in Schöningen wegen sozialdemokratischer Umtriebe.

Aufgehobenes Verbot. Das unter dem 6. Oktober d. J. auf Grund des Sozialistengesetzes erlassene Verbot des in Wülheim a. Rh. bestehenden Allgemeinen Bildungsvereins ist aufgehoben worden.

Die Berichte über die Enquete, betreffend die Verhältnisse der Bergleute, umfassen nach dem Reichsanzeiger etwa 240 theilweise mehrere hundert Seiten umfassende Aktenstücke, welche in den Monaten September und Oktober mit den Gutachten der Kreisbehörden und Provinzialbehörden eingegangen sind. Der enorme Umfang der Verhandlung erklärt die Verzögerung. Es solle jetzt für die Oeffentlichkeit eine die Untersuchungsergebnisse umfassende Denkschrift ausgearbeitet werden.

Dortmund, 10. Dez. Der im Juni von der Jeché „Kaiserstuhl“ entlassene Bergmann Schröder wurde bei seiner heutigen Anmeldung zur Wiederaufnahme ab morgen wiederingestellt. Die Aufnahme des einen der Streikführer durch die Jeché „Kaiserstuhl“ wird überall als ein Zeichen der Wiederkehr des Friedens aufgefaßt.

Dresden, 9. Dez. Die sozialdemokratischen Abgeordneten im sächsischen Landtag haben heute zwei Anträge eingebracht. Der eine verlangt die Aufhebung der Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes, wonach die Bergarbeiter zur Führung von Arbeitsbüchern verpflichtet sind; der andere bezweckt die Uebernahme der Beiträge für Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Staatskasse für alle in Staatsbetrieben beschäftigte Arbeiter und für alle Bediensteten im Zivilstaatsdienst, welche Beamtenqualität nicht besitzen. Der letztere Antrag ist die Konsequenz eines Gesetzesentwurfs, welchen die Regierung vorlegte und die zweite Kammer bereits annahm, wonach die Beiträge für die Pensions- und Invalidenklassen der Beamten auf die Staatskasse übernommen werden.

Villfaßen, 10. Dez. Amtliches Resultat der Reichstagsersatzwahl im zweiten Wahlkreis des Regierungsbezirks Gumbinnen: Graf Rantz-Podangen (deutschkonser-



Vatio) ist mit 7494 Stimmen gewählt; Präside: Esterupen (deutschfreiinnig) erhielt 1619 Stimmen.

Schweiz

Bern, 11. Dez. Der Nationalrath verwarf mit 60 gegen 44 Stimmen den ersten Artikel des Gesetzes betreffend die Bundesbeiträge zu Fortzwecken an die Kantone ausserhalb des eidgenössischen Fortzweckens und damit das ganze Gesetz.

Stalien

Im Mailänder Sozialistenprozess wurden 16 Angeklagte freigesprochen, die übrigen mit Strafen von 16 bis 3 Monaten belegt. Die 75 Arbeitervereine Mailands beschliessen die Errichtung einer Arbeiterbörse.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 5. Dezember.

Die Beratung des Etats der Zölle und Steuern wird fortgesetzt.

Bei dem Kapitel Tabaksteuer entwickelt sich eine längere Debatte, bei der alle Redner Erleichterungen für die notleidenden Tabakbauern verlangen.

Abg. Krüger (Rp.) und Müller (Marim.) tadeln die Reichsregierung, die sich eine Verminderung der Reichseinkommen fürchtet. Die Abg. Scipio, Grab, Schulz (Rdp.) und Dells wünschlen ebenfalls, daß die Regierung diesen Standpunkt verlasse.

Schaffmeister Malgahn: Die bedrückte Lage der Tabakbauern, die er nicht leugnet, rühre nicht von den Steuerverhältnissen, sondern von einer Abnahme des Gesamtwerts her. Die Unterliegend, welche die Regierung angeht, habe, ist noch nicht abgeschlossen, die eingegangenen Beschwerden würden berücksichtigt.

Abg. Stauffenberg: Von Schmach könne man nicht reden, wohl aber durch Änderung der Erhebung der Steuer den Tabakbauern manche Erleichterung verschafft werden. Dazu sei viel leicht auch eine Änderung des Tabaksteuergesetzes erforderlich. Das Kapitel wird bewilligt. Bei dem Kapitel Zuckersteuer begründet

Abg. Witte seine alte Forderung Abschaffung der Materialsteuer und Uebergang zur reinen Fabriksteuer. Der heutige Stand der Zehmt mache die Rübensteuer unzulässig, die Statistik zeige, daß die Erntemenge immer geringer werde.

Abg. Schaffmeister Malgahn: Es erwidert dem Redner nur, daß die Entscheidung über die Zuckerkonvention im nächsten Sommer fallen werde.

Abg. Hagfeld: Wenn die Konvention nicht zu Stande komme, könne er nicht mehr für die Zuckersteuerrückstellung stimmen. Das Kapitel ist damit erledigt.

Bei dem Kapitel Branntweinsteuer befragt Abg. Schulz-Dupich die traurige Lage der Kartoffelbauern, die ihre Ernte nicht mehrbringen zu verzeichnen können.

Abg. Blankenhorn und Kalle bittet, die Regierung möge die Interessen der kleinen Brennereien in Süddeutschland noch mehr wahrnehmen.

Schaffmeister Malgahn sagt dies zu. Abg. Camp wünscht, daß bei der bevorstehenden Revision der kleineren landwirtschaftlichen Brennereien auf Kosten der rentablen gewerblichen Brennereien begünstigt werden. Das Spiritussteuergesetz habe den Erfolg gebracht, daß nicht mehr für den Branntwein gezahlt oder weniger getrunken werde.

Abg. Smula hofft, daß bei der Revision ein gerechter Verstand werde; ein Gesichts bei den Brennern nicht gemacht werden. Abg. Richter: Es war mir interessant, die Seite von Klagen über das Gesetz zu hören gerade von Vertretern solcher Parteien, welche die Verantwortung für das Gesetz haben. Wenn Sie damals nicht mit einer gewissen Apathie den „Sprung ins Dunkle“ gethan hätten, hätten einzelne Beschwerden über das Gesetz vermieden werden können. Es ist viel leichter, ein neues Gesetz zu geben, als ein bestehendes abzuändern; das erfahren auch wir selber sehr oft.

Ueber die die große Belastung der Konsumenten, namentlich der Arbeiterklasse, durch dieses Gesetz hat bisher Niemand ein Wort verloren. Der Gehalt beim die Einnahmen aus dieser Steuer, die 124 Mill., mer bezieht die Einnahme an die Brenner von 41 Mill., als vorgewiesen die arbeitenden Klassen? Wenn der Branntweinskonsum um ein Drittel zurückgegangen ist, so bezahlen jetzt die Konsumenten die zwei Drittel noch tiefer wie früher das ganze Quantum. Die Belastung einer Arbeiterfamilie durch dieses Gesetz beträgt jährlich 14 M. Der Abg. Schulz-Dupich sprach von einer Hebung des Kartoffelbaus und schien diese Frage nun abhängig vom Spiritusgesetz betrachten zu wollen, er sprach von dem Bauer, der gar nichts vom Branntweingehalt und der Kontingierung habe. Dieses Eingeständnis war mir merkwürdig, daß eine große Anzahl der Kartoffelbauern gar nicht von der Viehschabe von 40 Mill. be rührt wird. Diese Viehschabe würde hinreichen, um ihnen alle die Kartoffeln mit 2 M. pro Zentner zu vergüten, die sie angeduldet jetzt

nicht pflanzen, die thatsächlich aber auch jetzt wie früher geerntet und nur zu anderen Zwecken, Futterungswecken u. dergl. verwendet werden. Ich vermisse jede Andeutung, wie der Abg. Schulz-Dupich sich die Hebung des Kartoffelbaus denkt, vielleicht liegen da Pläne vor, die auch unsere Beifall finden könnten und gar nichts mit der neuen Wirtschaftspolitik zu thun haben. Von einer Ueberweisung mit Kartoffeln seitens des Auslandes kann bei diesem Artikel gar nicht die Rede sein. Für eine Hebung des Kartoffelbaus durch die Getreide die das Korn so vertheuert ist, ein großer Theil der Bevölkerung jetzt jetzt von der Brotkrume zur Kartoffel Summa meinet, die Oberflächler näherten sich besonders von der Kartoffel und seien doch ein gesunder Volkstamm, aber nirgends ist die Sachlage so groß, wie in Oberösterreich, die Leute finden wo anders eben bessere Karotten. Wenn die uns Oberösterreich, das flache Land des Hungertypsus, als ein Land mit gesundheitsfördernder Bevölkerung vorführen, so kann uns der Abg. Stichow darüber erzählen, wie die Kartoffelzucht weniger vorteilhaft als gegen Krankheiten und Epidemien macht.

Abg. Kardorff: Das Branntweinsteuergesetz sei eine Nothwendigkeit gewesen, es habe die Mittel geliefert zur Vermeidung der mittelständigen Mithungen, von einem Gesetz an die Brenner sei keine Rede.

An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abg. Kalle, Börmann, Smula, der darauf hinweist, daß die Freistimmigen früher im Abgeordnetenhaus die Branntweinsteuererhöhung gefordert hätten, und Malgahn.

Abg. Richter: Der Export von Spiritus hat nachgelassen, weil die anderen Staaten der deutschen Handelspolitik gefolgt sind und sich abgeschlossen haben. Wollen Sie, daß die anderen Länder wieder auch Einfuhr gestatten, so müssen wir von dem eigenen Schutzsystem ablassen. Herr v. Kammert meint, die Schenker hätten nur verloren. Die Händler sind doch gemeinsamer auch Kenner und verdienen doch nur, was die großen Brenner brauchen; so ganz unrentabel können sie also auch nicht sein. Nach dem Prinzip der Viehschabe könnten die Schenker auch etwas verlangen. Im Uebrigen würden sie nicht weniger verdienen, wenn nicht weniger Branntwein verlangt würde, und es wird 1/3 weniger verlangt, weil die Leute den vertheuerten Branntwein nicht bezahlen können. Der geringere Konsum, sagt man, wie es die Realität. Wenn nur gerade der, der zu viel Branntwein trinkt, seinen Genuß einschränkte! Statt dessen hören wir, daß ein Transaktionsgesetz durch aus nachtheilig sei, weil die Transaktion in letzter Zeit so außerordentlich zugenommen habe. Abg. Smula sprach über die amtliche Statistik so wegwandernd, daß nicht besser sein müßte, als sie aufzuheben. Trotz mancher Fehler beweist sie aber mehr als Alles, was aus fremden Bekanntheiten, aus seiner doch beschränkten Praxis ein Abgeordneter erzählt. Ein solcher Bekannter mag ja Herrn Smula erzählt haben, daß er seiner Spiritusbrennerei eingeschränkt sei. In den Verammlungen verführt jeder Brenner Holz, er werde im Interesse der gemeinlichen Brenner des Kartoffelbaus eingeschränkt. Hinterher werden Klagen laut, daß Brenner im eingeschränkt hat, weil Jeder das von seinen Kollegen erwartete hat (Geistrecht).

Der Titel wird bewilligt, ebenso ohne Debatte die Einnahme aus der Zuckersteuer und die Zinsen. Beim Etat der Stempelabgaben und zwar bei dem Titel: Einnahmen aus den Stempelabgaben für Lotterielose bemerkt

Abg. Richter: Es handelt sich unter anderem auch um die Stempelabgabe für Lose von Privatlotterien. Sie beträgt bekanntlich 5 pht. vom Preis des Loses. Der Nennwerth der sämtlichen Lose in Deutschland im Durchschnitt der letzten Jahre beträgt jährlich 10 Mill. M. Nun hören wir, daß beabsichtigt wird, dieses Nennwerth zu erhöhen, eine große Lotterie zu veranstalten, mit einem Nennwerth von 40 Mill. M. Eine solche Lotterie würde also an Umfang das vierfache von allen Privatlotterien zusammen betragen, die während der letzten drei Jahre in Deutschland stattgefunden haben. Eine Stempelabgabe von 2 Mill. M. würde sie für das Reich ergeben. Da die Lotterie für das kommende Jahr beabsichtigt ist, konnte die Frage entstehen, ob nicht dieser Etatartikel um 2 Mill. M. zu erhöhen ist. Anderen wird widersteht es, eine Anweisung zu geben, wenn ich gehe mich zur Freie unterer Landes der fähigen Erweiterung hin, daß sich keine Staatslotterie finden wird, eine Besant, welchen Kaiser Wilhelm in Verbindung zu bringen mit der Errichtung eines Glücksspiels und einer Spekulation auf die Gewinnmacht und die Spielwette unter dem Defizit des Patrioticismus auch in dieser Kreise der Bevölkerung zu tragen, die ihr bisher fern steht. (Beifall links).

Der Etat wird bewilligt. Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. (Etat der Post- und Telegraphenverwaltung).

Der Geheimbundsprozess in Elberfeld.

Elberfeld, 6. Dezember.

Es fehlen in der heutigen Verhandlung sieben Angeklagte, darunter Nebel und Grillenberger. Die Vernehmung der Zeugen wurde fortgesetzt. Seidenmeier Halsband-Neuiges berichtet bezüglich einer Verammlung in einem Walde bei Neuiges, daß in derselben über die Wahl gesprochen und Carl Meiß-Rön zum Reichstagslandkandidaten vorgeschlagen worden sei; ob abgemittelt worden ist, weiß er nicht. Auf dem Rückwege habe er dann eine Wirtshaus aufgefunden, in der eine Menge Leute sich versammelt hätte und deflamirt wurde. Diese vielversprochene Verammlung nimmt mit jeder Zeugenauflage mehr den Charakter eines Ausfluges oder einer gemüthlichen Zusammenkunft an. Der Angeklagte Kayser habe ihn gelegentlich um einen Beitrag zur Wahl ersucht und von ihm auch 50 Pfg. erhalten. Bürgermeister Paulussen-Neuiges hält den Angeklagten für einen Führer der Sozialdemokraten in Neuiges, es sei ihm auch mitgetheilt worden, daß Kayser Abmonten des „Sozialdemokrat“, sowie Mitglied eines Lehrvereins sei, dessen Mitglieder aus Sozialdemokraten bestanden. Von unangemeldeten Verammlungen hat Zeuge nur einmal durch eine vertrauliche Mittheilung Kenntniss erhalten, doch irgend welche Beobachtungen nicht gemacht. Ferner hat er einmal eine vertrauliche Mittheilung erhalten darüber, daß ein an Kayser gerichteter gewisser Brief, ihm unbekanntem Inhalts, beschlagnahmt worden ist; er verweigert die Auslage darüber, wor den Brief beschlagnahmt hat und wer sein Gewährsmann ist. Der Vertheibiger will diesmal wegen der Unerblichkeit des Falles einen Antrag auf Einholung der Genehmigung der Auskunft nicht stellen, obwohl er es im Interesse der Auffklärung für wünschenswerth halte; er bedauert, daß nicht auch die Polizei zur Klärung der Angelegenheit beitrage, und konstatiert, daß sich die gesammte Presse, auch die der konservativen Richtung in demselben Sinne ausspreche. Zeuge Polizei-Inspektor Argas-Charlsruhe hat auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Kiel bei dem Angeklagten Dorepoff eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dorepoff soll am 17. Dezember ein Paket verbotener Schriften erhalten haben, er behauptet jedoch, daß sich darin nur die Volksbibliothek des menschlichen Wissens befunden habe, die er bis auf die bei ihm beschlagnahmten Exemplare verbrannt hat. Seine Auslage ist sehr ungläubhaft, da die Exemplare den Stempel einer Verlagsbuchhandlung in Karlsruhe tragen. Polizeiorg. von Jeller ist u. A. auch die Mittheilung geworden, daß der Angeklagte Kayser ein Führer ist; der Zeuge verweigert jedoch auf die Frage nach seinem Gewährsmann die Auskunft. Nach Aussage des Sendarmen Rade-Neuiges soll Kayser einmal bei einem Wirth Sellenbusch für arme Frauen gesammelt haben. Kayser stellt das entschieden in Abrede und beantragt die Vorladung des Sellenbusch. Weber hat u. A. einmal müncheln gehört, daß Kayser Abmonten des „Sozialdemokrat“ ist. Zeuge Wandwitzer Lehmann-Großelahn bei Neuiges verneint zunächst die Frage nach Kenntniss von dem Bestehen einer Organisation; bei seiner weiteren Vernehmung macht er sehr unwahrscheinliche Aussagen. Im Jahre 1887 hat er nämlich von dem Angeklagten Wille ein Schreiben erhalten, in dem es heißt, daß bis Sonntag den 25. März von K. nichts eingegangen sei. Die Anklage nimmt an, daß mit dem „K.“ der Angeklagte Kayser gemeint gewesen sei, der der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ verdächtig ist, und daß es sich um eine Jenbung dieses Blattes gehandelt habe. Lehmann macht die allerdings sehr ungläubwürdige Ausrede, daß er Vorstandsmitglied einer Krankenkasse gewesen sei, und daß es sich seiner Meinung nach um Krankentassenangelegenheiten gehandelt hat. Der Präsident macht ihn wiederholt auf sein Recht aufmerksam, die Auslage zu verweigern, falls er sich durch dieselbe straf-

45) Irrungen. Kriminalnovelle von G. Struder. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.) Stumpf fuhr jedoch, ohne an dieser Unterbrechung sich zu stören, in gleichmäßigem Tone fort: „Indessen ist ihm die Adresse jenes Herrn, den er seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hat, verloren gegangen, und da von dem letzteren Herr von Dürenstein, wie Springer mir sagte, warm empfohlen ist, so hat er mich ersucht, denselben um diese Adresse zu bitten.“ „Geben Sie ihm in des Henters Namen dieselbe, Herr von Dürenstein,“ bemerkte der Baron ingrinnig, „damit wir endlich ungestört sind und an die Besprechung unserer eigenen Angelegenheiten denken können!“ Diesmal wurde Herr von Dürenstein wirklich verlegen. Es verging eine kurze Zeit ehe er mit unsicherer Stimme zu erwidern vermochte: „Jene Adresse kann ich Ihnen augenblicklich nicht geben. Sie ist mir abhanden gekommen.“ „Das ist in der That seltsam, ja ganz unerhört!“ entgegnete Stumpf. „Sie, der intime Freund des Barons, von dem Sie hierhin empfohlen wurden, kennen nicht einmal dessen Adresse auswendig! Das kommt mir höchst wunderbar vor, so wunderbar wie dieses blonde Haar, welches zwischen Ihrem schwarzen hervorsticht.“ Herr von Dürenstein stieß einen lauten Schmerzensruf aus. Sein Nachbar hatte ihm nämlich bei den letzten Worten ein kleines Büchlein herausgerissen, welches er triumphirend in die Höhe hielt und den übrigen Anwesenden zeigte. Todesblau sprang der erstere auf und betrachtete mit angst- und bäterfüllten Blicken den starken Mann, der noch immer, als wäre nicht das geringste Ungeheuerliche passirt, gleichmüthig auf seinem Stuhl sitzen blieb. In den Augen Margas's und ihrer Mutter hatte der Vorfall mehr den Ausdruck des Erstaunens als der Entrüstung

hervorgehoben, während der Baron durch denselben in eine fast maßlose Wuth versetzt wurde. „Herr, Sie werden mehr als unverschämmt!“ rief er mit zornbebender Stimme aus. „Zum letzten Male fordere ich Sie nunmehr auf, das Zimmer zu verlassen, oder ich rufe meine Dienerschaft, welche Sie hinauswerfen wird.“ Ruhig, mit einem milden Lächeln auf seinen Zügen, erhob sich jetzt auch Herr Stumpf, und indem er zu den Damen sich wendete, sprach er: „Es ist recht hart, für seine wohlgemeinten Absichten auf eine solche Weise belohnt zu werden. Ich komme hierher, um Ihrem Herrn Bruder resp. Dank einen Dienst zu leisten und weil ich mir dabei einen kleinen Scherz mit einem Herrn erlaube, dem ich fürzlich eine große Gefälligkeit erwiesen habe, jetzt man mir in schriftlicher Form die Thüre. Bei uns in Amerika wäre etwas dergartiges nicht möglich gewesen, denn mögen wir Amerikaner auch nicht so fein gebildet sein wie die Europäer, so haben wir doch ein dankbares Gemüth. Und nunmehr empfehle ich mich Ihnen, meine Damen und Herren, und ganz speziell Ihnen, Herr von Dürenstein. Wenn ich Sie jetzt gegen meinen Willen etwa beleidigt habe, so gleich ich die Beleidigung durch den Vorfall bei unserer ersten Begegnung vollständig wieder aus. Hier geben Sie mir Ihre Hand zum Zeichen, daß wir weiters nicht als Feinde von einander scheiden.“ Aber was ist das, Sie weigern sich, meine Hand anzunehmen! Wissen Sie nicht, daß dies in Amerika für die schwerste Beleidigung gilt, welche man einem Manne zufügen kann? Auf der Stelle Ihre Hand her, oder beim Himmel, Sie sollen mir Genugthuung für diese Beleidigung geben!“ Der bis dahin so ruhige und gutmüthige Mann war mit einem Male total verändert. Ein finster drohender Ausdruck lag auf seinen Zügen und seine Augen schossen Blitze, so daß Dürenstein von Furcht ergriffen es nicht länger wagte, ihm seine Hand zu verweigern. Stumpf erfasste dieselbe, forschend blickte er ihm dabei in's Auge und dann rief er plötzlich aus:

„Was der Taufend, jetzt erkenne ich Sie erst wieder! Sie sind ja der Karl Knorr, der bei dem Bankhaus Knoder und Cie. in Newyork angeheilt war und eines Tages unter so eigenthümlichen Umständen verschwand! Wie hätte ich jemals gedacht, daß ich Sie unter Verhältnissen wie den gegenwärtigen und als Baron von Dürenstein wiedersehen würde!“ Dürenstein's Gesicht war aschgrau bei dieser Anrede geworden. Mit Gewalt suchte er seine Hand aus dergleichen des Andern zu befreien, doch nun zog sein übermächtig starker Gegner ihn wie ein hilfloses Kind an sich und presste ihm beide Hände fest aufeinander. Mit der linken Faust umspannte er dieselben am Handgelenke, die rechte griff gleichzeitig schnell in eine Seitentasche seines Rockes und im nächsten Momente trug der zukünftige Schwiegerjohn des Barons Handhüllen. Starr vor Schreden und Erstaunen hatten die Damen und der Baron diesem Vorgange, der kaum einige Sekunden gewährt hatte, zugehoben, als aber jetzt der Bräutigam der Baroness mit gefesselten Händen und mit leichenblassem Gesichte, welches ebenmohl die gräßlichste Angst wie das Bewusstseins der Schuld ausdrückte, vor ihnen stand, da stieß Margas einen lauten Schrei des Entsetzens aus und ließ sich, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, auf einen Stuhl niederfallen. Die Baronin war keines Wortes mächtig, und auch bei ihrem Gemahl dauerte es eine geraume Weile, ehe derselbe seine Sprache wiederfand. „Johann, zur Hölle!“ schrie er dann so laut, daß es durch das ganze Haus schallte. „Ein Mörder befindet sich in unserer Mitte, bringe schleunigst mein Schwert und meine Pistole, damit wir uns vertheibigen können!“ „Ruhig, Herr Baron!“ unterbrach ihn Stumpf mit eindringender Stimme. „Machen Sie keinen unnützen Lärm, denn der Standal ist ohnehin schon groß genug. Dieser Mann gehört mir, und ehe ich denselben herausgebe, bleibe ich todt auf dem Fleck.“ (Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete eine
Buchbinderei
 mit Papier-,
 Schreibmaterialien- und Lederwaaren-Handlung.

Zugleich eröffnete meine
Weihnachts-Ausstellung.

Empfehle Christbaumschmuck, Photographie-, Poésie- und Schreib-Albums, Lederwaaren, hochfeine Brief-Cartons, Buntpapier, Modellirbogen u. s. w.

Empfehle speziell meine Buchbinderei zu allen in dies Fach schlagenden Arbeiten, welche prompt und billig angefertigt werden.
 Hochachtungsvoll

A. Berlow, Gökerstr. 14.

Durch Gelegenheit bin ich in Besitz von einigen Hundert Paar
Damen-Knopf- & Zugstiefeln,
 Mädchen- und Kinder-Knopfstiefeln,
 sowie einer
Partie Herren-Schaftstiefeln
 gekommen, welche, um schnell damit zu räumen, billig abgebe.

W. Leverenz,

Wilhelmshaven, Roonstr. 76a.

Ausverkauf

von zurückgesetzten Waaren und Resten
 aller Art.

Ich mache besonders aufmerksam auf eine große Partie Reste von
Kleiderstoffen, Buckskins, Cattun, Hemdentuchen, Gardinen u. s. w.,
 welche bedeutend unter Preis verkauft werden.

Ferner gebe ich sämtliche noch vorräthige **Damen- und Kinder-Winter-Mäntel** und **Regen-Mäntel** von jetzt an unter Einkaufspreis ab.

Auch **Herren- u. Knaben-Anzüge u. Paletots** sind, um damit zu räumen, bedeutend im Preise ermäßigt.

Friedrich Hoting,

Roonstraße.

Weihnachts-Ausverkauf
 gegen Baar mit 10 pCt. Rabatt.

Bringe mein großes, gut sortirtes

Schuh- und Stiefel-Lager

zu Weihnachts-Einkäufen in empfehlende Erinnerung.

In Blüsch- und Stepp-Schuhen

für Herren, Damen und Kinder ebenfalls große Auswahl.

Ältere Sachen unter Einkaufspreis.

Carl Zeeck, Belfort.

Das Neueste in
Buckskin und Kammgarn, Anzug- und Paletot-Stoffen
 für Herbst und Winter, ist eingetroffen. — Anfertigung nach Maß, elegant fiegend. —
 — Zuschneider aus der Berliner Schneider-Akademie. —
 Größtes Lager fertiger **Winter-Überzieher, Serren, Durschen und Knaben-Anzüge, Planelle und Coatings.**

Preise billigt.

Hugo Seifert, Roonstraße Nr. 82.
 Lieferant des Consum-Vereins Bant.

Das Schuh-Geschäft

von

J. G. Gehrels, Roonstrasse

stellt sämtliche Artikel seines großen Lagers mit

10 Prozent Rabatt per Casse bis Weihnachten

zum
Ausverkauf.

Ältere Sachen oder durch Anprobiren an Eleganz verlorene Waaren, sonst aber sehr haltbar, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

An- und Rückkauf

von
 neuen und getragenen Kleidungs-
 stücken, Möbeln, Betten,
 Velocipeden u. Nähmaschinen,
 Teppichen, Uhren,
Gold- und Silbersachen,
 Schuh- und Stiefelwaaren
 u. s. w.

F. Krüger, Belfort,
 Ankerstraße.

Mooskränze,

(eigenes Fabrikat).

Da ich Kranzbinderei praktisch erlernt habe, bin ich im Stande, Kränze zum Preise von 0,40 Mk. an in bester Ausführung zu liefern.

Hochachtungsvoll

A. Berlow,
 Gökerstr. 14.

Wegen gänzlicher Aufgabe

meines
Serren-, Jünglings- und Knaben-

Garderoben-Geschäfts

verkaufe, um damit schnell zu räumen, sämtliche Artikel zu wirklich **spottbilligen** Preisen.

Grosse Auswahl

in

wollenen und halbwollenen

Unterziehzeugen,

Arbeits-Artikeln

in blau Leinen u. Fäufschaff,
 sehr billig.

Goldene u. silberne

Herren- & Damen-Uhren

in großer Auswahl und zu billigen Preisen.

F. Krüger,

Bant, Ankerstraße.

Särge

in allen Größen,
 (eigenes Fabrikat),

sowie Leichen-Bekleidung,
 empfiehlt

W. Beushausen,
 Nordstraße.



Gasenclever's Vermächtnis.

Verlag von E. Thiele, Leipzig.

Illustrirter

Deutscher Jugendstich.

Schönstes Weihnachts-Geschenk

für deutsche Knaben und Mädchen,

Jünglinge und Jungfrauen.

Pracht-Ausgabe Mk. 2, billigere

Ausgabe ebenfalls eleg. gebunden

Mk. 1,50.

Verband

Deutscher Zimmerleute.

Lokalverband Wilhelmshaven.

Freitag, den 13. Dezember cr.,

Abends 8 Uhr:

Versammlung

in der Arche in Belfort.

Tagesordnung: 1. Erhebung der Beiträge

und Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Lohnfrage. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird dringend ersucht.

Der Vorstand.

Empfehle:

Naß- und Glaschen-Bier

aus der
 Dampfbrauerei von Th. Fothkötter
 in Zeven,

in Gebinden von 15 bis 100 Litern.

Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.

Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.

Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismarckstr. 59,

1 Treppe.

Eine schöne Oberwohnung

auf sofort oder zum 1. Januar zu ver-

mieten. **W. Beushausen,**

Nordstraße.

1000 Weihnachtsbäume

empfehle zu sehr billigen Preisen

E. Weerns, Bant,

am Markt.